

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 21 (1980)
Heft: 1-2

Artikel: Ländlicher Hausbau : Probleme der Anpassung an die Bedürfnisse der heutigen Zeit
Autor: Gschwend, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ländlicher Hausbau

Probleme der Anpassung an die Bedürfnisse der heutigen Zeit

MAX GSCHWEND

Als der leider kurz vor dem Erscheinen der zu seinem 90. Geburtstag geplanten Festschrift verstorbene Prof. Dr. Paul Vosseler im Jahre 1941 dem Autor den Vorschlag machte, eine siedlungs- und wirtschaftsgeographische Monographie über das Val Verzasca (Tessin) zu schreiben, ahnten beide nicht, dass damit der wissenschaftliche Weg des Autors für ein ganzes Leben vorgezeichnet wurde. Mehr als 35 Jahre lang befasste sich anschliessend der damalige Student mit der Erforschung der schweizerischen Bauernhäuser und der ländlichen Siedlung. Er dankt noch heute P. Vosseler für die seinerzeit empfangenen Impulse. Die zur Zeit des Zweiten Weltkrieges noch weitgehend intakte ländliche Hauslandschaft der Schweiz hat seither eine enorme Wandlung erfahren. Die Problematik der Erhaltung und der Anpassung an moderne Bedürfnisse soll hier kurz gestreift werden.

Die ländliche Baukultur der Schweiz bildet – wie anderswo auch – einen wesentlichen Bestandteil der vorhandenen Kulturlandschaft. Während Jahrhunderten wirkte der Mensch mehr oder weniger intensiv auf die umgebende Natur ein, die er veränderte und seinen Bedürfnissen anpasste. Es ist jedoch ebenso selbstverständlich, dass auch die Natur ihren Einfluss geltend machte, z. B. durch das



Abb. 1 Weitgehend intakte Landschaft mit agrarischer Nutzung. Die Häuser sind teilweise für Feriengäste eingerichtet. Val d'Iliez, VS



Abb. 2
Unter Schutz stehendes
Haus mit Strohdach. Typus
des früheren Ackerbauern-
hauses im Mittelland.
Erbaut 1801. Koelliken AG



Abb. 3
Wohnhaus mit angebauter
Stall-Scheune, typisch für
Viehzüchterbauern der
Zentralschweiz.
Erbaut 1744. Ibach SZ



Abb. 4
Herrschftliches
Bauernhaus im Engadin.
im Engadin. La Punt GR

vorhandene Baumaterial, durch klimatische Bedingungen, durch die vorhandene Vegetation, durch die mögliche Landwirtschaft u. dgl. In früherer Zeit war die ländliche Bevölkerung noch mehr als heute an die naturgegebenen Voraussetzungen gebunden, konnte sie diese doch nur geringfügig ändern. Daher fällt uns die innige Verbundenheit der historischen ländlichen Bauten mit der Umgebung besonders auf.

Für die ländliche Bevölkerung der Schweiz war der bäuerliche Hof mit all seinen Gebäuden der Mittelpunkt des Lebens. In diesen Bauten lebte und wirtschaftete man. Sie dienten ganz bestimmten Funktionen und waren daher zweckentsprechend gebaut und eingerichtet. So benötigte ein Getreidebauer andere Häuser und Räume als ein Viehzüchter. Dies zeigt sich besonders in den verschiedenartigen Wirtschaftsgebäuden.

Ganz bemerkenswert aber ist die handwerkliche Fertigkeit und die künstlerische Ausgestaltung der Häuser. Vor allem Wohnhäuser sind häufig von ausserordentlicher Schönheit, aber auch Speicher, teilweise sogar Scheunen tragen reichen ornamentalen Schmuck. Mit Friesen, Schnitzereien, Malereien und Fresken, mit kunstvoller Ausgestaltung der Balkenenden und Fassaden, mit magischen Zeichen und Symbolen und vielen andern Elementen wird die Bedeutung unterstrichen, welche das Haus für seine Bewohner hatte. Es ist wichtig, zu wissen, dass in der Schweiz die ländlichen Bauten und die vorhandenen Verzierungen seit Jahrhunderten von Handwerkern gebaut und hergestellt wurden. Im Gegensatz zu vielen andern Ländern errichtete die Landbevölkerung die Häuser nicht selbst, sondern leistete den Handwerkern nur Hilfsdienste. Auch die ornamentale Ausschmückung der Häuser wurde ausschliesslich von Handwerkern angebracht.

Allerdings sind nicht alle Regionen unseres Landes gleich ausgezeichnet durch prachtvolle Häuser und Schmuckformen. Im Jura, in der Westschweiz oder in den Südalpen sind diese Elemente weniger stark vertreten, während die Waadt-



Abb. 5 Bauernhaus mit Inschriften, Malereien und Friesen. Erbaut 1784. Lenk i. S. BE



Abb. 6
Türklopfer und Beschläge.
1715. Marthalen ZH

länder Alpen, das Berner Oberland, das Prättigau oder das Engadin im Kanton Graubünden Landschaften sind mit ganz hervorragend gestalteten Häusern. Das Fachwerk der Nordostschweiz ist allein schon durch seine architektonische Gestaltung, durch das Nebeneinander von rotem Balkenwerk und weiss getünchten Gefachen reizvoll und benötigt wenig zusätzlichen Schmuck. Der Steinbau in den Südalpen dagegen, bestehend aus unverputzten grauen Gneis- oder Granitblöcken, bedeckt von einem ebensolchen Steinplattendach ist äusserst anspruchslos und verzichtet fast völlig auf Zierformen. In der Ausgestaltung der Häuser spiegelt sich zweifellos der Charakter, die kulturelle und wirtschaftliche Lage der betreffenden Bevölkerung.

Der ländliche Hausbau, der sich seit Jahrhunderten entwickelte und der in unserm Land insbesondere im 18. Jahrhundert eine bemerkenswerte Höhe erreichte, steht gegenwärtig in grösster Gefahr. Die Bauten, welche zumeist aus der Zeit vor 1800 stammen, basieren auf einer Landwirtschaft, die sich in neuester Zeit stark änderte. Die frühere Selbstversorgung, die arbeitsaufwendige Wirtschaft, die nur mit einer grossen Familie bewältigt werden konnte und die im Mittelland übliche Drei-zelgenwirtschaft sind verschwunden. Die Modernisierung der Landwirtschaft, die zahlreichen Maschinen und Traktoren sowie die Umstellung auf eine markt-orientierte Wirtschaft verlangen nach anderen Gebäuden und Einrichtungen. Daher genügen die früher erbauten Häuser den heutigen wirtschaftlichen Anforderungen keineswegs. Die grossflächig durchgeföhrten Güterzusammenlegungen erforderten neue Siedlungen, die nach betriebswirtschaftlichen Überlegungen ausserhalb der früheren dörflichen Gemeinschaft aufgebaut wurden. Die starke Landflucht, insbesondere die Entvölkerung der höher gelegenen Bergtäler, liess viele Siedlungen veröden und die Häuser zerfallen.

In den Siedlungen selbst verlieren viele Bauernhäuser ihre ursprüngliche Funktion, werden von Arbeitern, Angestellten oder andern Leuten bewohnt. Der Wirtschaftsteil steht leer, dient als Abstellraum oder als Garage für das Auto. Andere Bauernhäuser wurden abgerissen, zerstört und durch unschöne moderne Gebäude ersetzt. Mehr oder weniger grosse Eingriffe an den einzelnen Häusern, Anbauten verschiedener Art, Ausbau des Dachgeschosses, Aufstocken der Häuser und ähnliche Vorgänge zerstören die Proportionen und verändern die ursprünglich einheitlichen Dorfbilder. Hässliche Wohnblöcke ragen über die ursprünglich nur zweigeschossigen ländlichen Bauten hinaus. Breite Strassen mit dichtem Verkehr verändern das ganze Dorfbild.



Abb. 7
Unbewohnte und zerfallende Häuser.
Bedretto TI



Abb. 8
Ungeregelte Bauweise, unharmonisches
Durcheinander von übrig gebliebenen
alten Häusern und gesichtlosen Neubauten.
Leukerbad VS

Damit gewinnen die Bestrebungen, die historischen ländlichen Bauten zu erhalten an Bedeutung. Es ist den Anstrengungen des Schweizerischen Heimatschutzes, der Kantonalen Denkmalpflegen sowie verschiedener anderer Institutionen und Persönlichkeiten zu verdanken, dass im Volk das Bewusstsein lebendig wurde, für einen gewaltigen und wertvollen Schatz an altem Kulturgut verantwortlich zu sein.

Durch neue Bauordnungen in den Gemeinden versucht man den ungeregelten Bauten Einhalt zu gebieten. Man erlässt Vorschriften über Dachneigung, Bauvolumen und zu verwendende Materialien. Man ist bestrebt, möglichst viele historische Bauten *in situ* zu erhalten, wobei allerdings gewöhnlich nur das Äus-



Abb. 9 Altes Wettstein-Haus vor der Renovation, erbaut 1640. Riehen BS



Abb. 10 Altes Wettstein-Haus nach der Renovation. Riehen BS

sere, die Fassade, erhalten werden kann. Das Innere muss den modernen Ansprüchen an Wohnen, an Licht, Komfort und Hygiene genügen und wird ja zudem häufig nicht mehr von einer ländlichen Bevölkerung benutzt. Heimatschutz und Denkmalpflege geben sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten Mühe, die Gebäude sachgemäß zu restaurieren oder die Bauherren entsprechend zu beraten. Die Gegenüberstellung einer Hofanlage in Riehen bei Basel vor und nach der Restaurierung zeigt die Sorgfalt, mit der aus einem als Gesamtanlage zwar noch vorhandenen aber baulich in schlechtem Zustand stehenden Komplex eine wirkungsvolle und in den Einzelheiten ansprechende Gebäudegruppe herausgearbeitet werden konnte. Die Anlage dient heute als Museum für Kinder-Spielzeuge, das dank der grosszügigen Spende eines Sammlers eine einzigartige Ausstellung enthält. Noch eindrücklicher zeigt die vollendete Restaurierung des «Höchhus» in Küsnacht bei Zürich, wieviel ein Gebäude an Ausdruck gewinnt, wenn die unschönen, unnötigen und störenden nachträglichen Zutaten entfernt werden und der Bau einer sachgemässen Restaurierung unterzogen wird. Im Innern des historisch bedeutsamen Gebäudes sind heute die Gemeindebibliothek, Lesezimmer und eine Wohnung untergebracht.

Es ist ganz klar, dass Gebäude, die *in situ* erhalten werden sollen, eine neue Funktion erhalten müssen, da sie landwirtschaftlich nicht mehr genutzt werden können. Einige Beispiele sollen dies dokumentieren. Ein altes Bauernhaus in Berneck (Kanton St. Gallen) wurde von einem Architekten äusserlich restauriert und instand gestellt. Im Innern vereinigt es in glücklicher Weise den Lebens- und Wohnbereich der Familie mit dem notwendigen Arbeitsraum des Besitzers. Verschiedene Niveaus ergeben eine gewollte Trennung, während die früheren Wände entfernt wurden, um einen grösseren Raum zu gewinnen.



Abb. 11
«Höchhus» mit Anbauten verschiedener Bauzeiten. Küsnacht ZH



Abb. 12
«Höchhus» nach der Restaurierung;
der Bau hat eine ganz andere Ausagekraft.
Küsnacht ZH

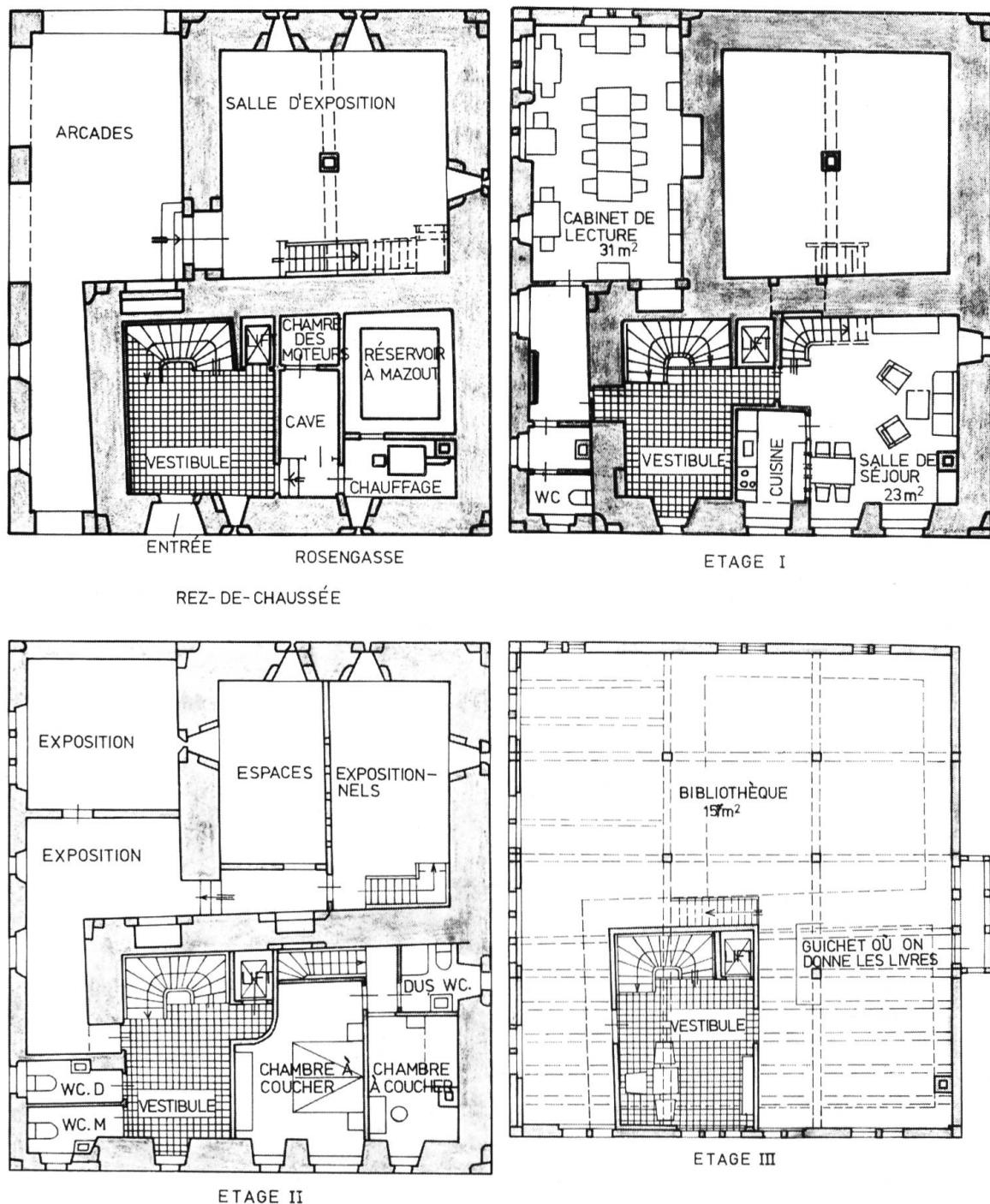


Abb. 13 Grundrisse der vier Geschosse mit heutiger Nutzung. Küsnacht ZH

Die Basler Vorortsgemeinde Muttenz kann als Beispiel dafür gelten, wie die verantwortlichen Gemeindebehörden in eigener Initiative es verstanden haben, einen ernsthaft gefährdeten Dorfkern mit wertvoller alter Bausubstanz zu erhalten und zu neuem Leben zu führen. Ein Zonenplan ergab die rechtlichen Grundlagen, die Bauverwaltung beriet die Eigentümer, sie konnte auch Beiträge an die Kosten der Baurestaurierung ausrichten, die Gemeinde kaufte selbst verschiedene Liegen-



Abb. 14 Fachwerbau nach der Aussenrenovation. Berneck SG

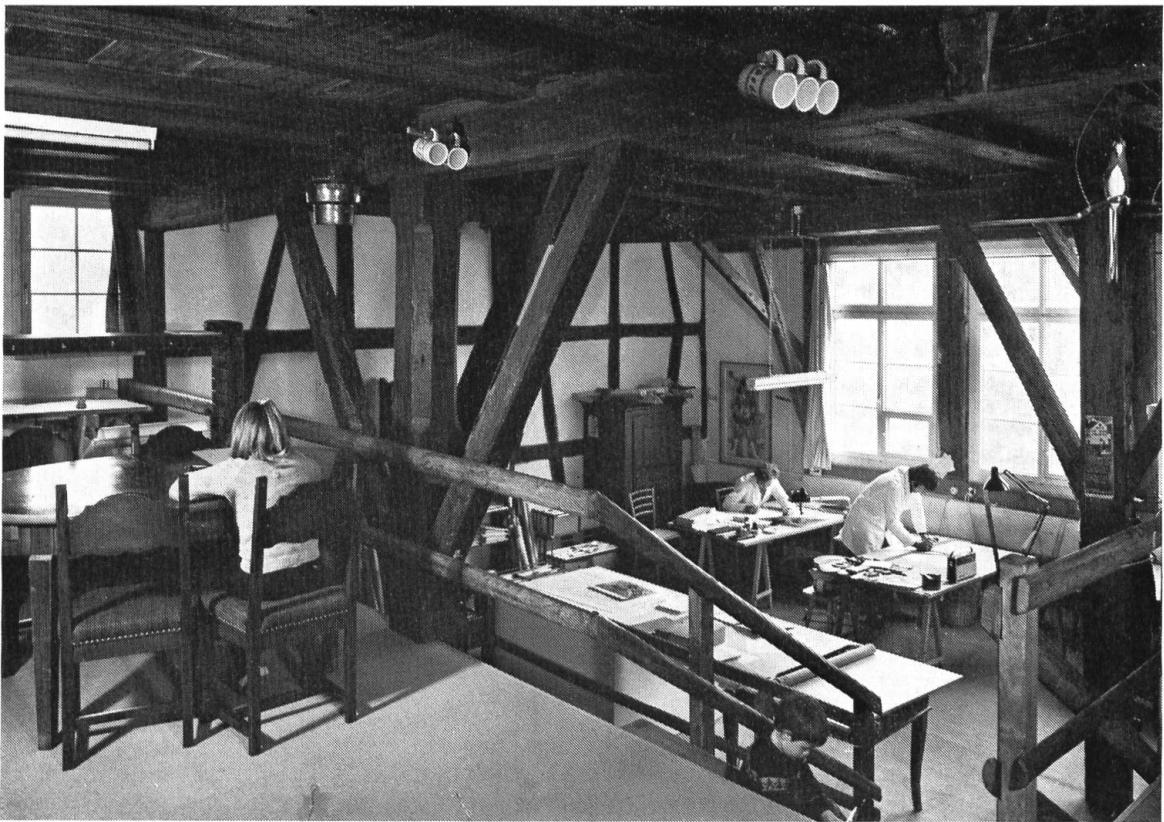


Abb. 15 Im Innern sind die Räume den Bedürfnissen des Bauherrn angepasst (heute Architekturbüro). Berneck SG

schaften und gab sie im Baurecht weiter, allerdings mit ganz bestimmten Auflagen. Der Neubau eines Gemeindezentrums ermunterte immer mehr Liegenschaftsbesitzer, ihre Häuser in guter Weise zu restaurieren und zu nutzen. Man betrieb also wirklich aktive Politik zur Erhaltung des Dorfes. Die neuen Funktionen in einer stadtnahen Gemeinde, die fast keine landwirtschaftliche Bevölkerung mehr kennt, sind besonders wichtig. Trotz allen Bemühungen wurden auch in Muttenz Häuser umgebaut, ohne dass es gute Lösungen waren. Dennoch ist der Erfolg beachtlich. Man muss den Baubehörden sehr dankbar sein für ihre Bemühungen, und die Bevölkerung ist heute stolz auf ihr Dorf.

In vielen Gebieten sind allerdings die ehemaligen ländlichen Bauten nur noch als Ferien- oder Zweitwohnungen benutzt. Die Entvölkering der Gebirgstäler, die zum Teil schon seit langem begehrte Ziele für Ferien und Erholung waren, führte dazu, dass vermehrt Ortsfremde eine Wohnung, ein Haus oder einen Stall kauften, diese umbauten und modern einrichteten. Nicht selten merkt man blos dem sorgfältig erhaltenen Äußern der Häuser an, dass vermögliche Besitzer hier wohnen. Die ehemalige Scheune oder der Stall wird dabei nicht selten zu einem Einstell-



Abb. 16
Bauernhaus vor der
Restauratoin. Muttenz BL



Abb. 17
Dasselbe Haus nach der
Restauration. Das Tenn
wird heute anders genutzt,
hat aber seine zentrale
Bedeutung im Haus
behalten. Mutenz BL



Abb. 18 Schlechtes Beispiel eines umgebauten Bauernhauses.
Muttenz BL

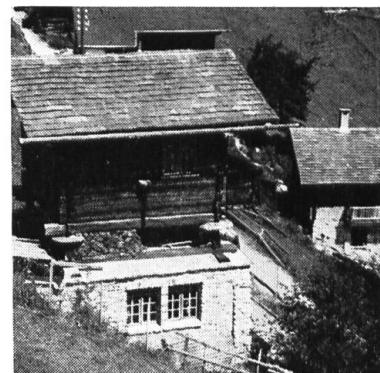


Abb. 19
In ein Ferienhaus verwandelter Speicher. Der Unterbau beherbergte früher einen Stall. Ist das noch Erhaltung eines charakteristischen Baus?
Chandolin VS

raum für das Auto ausgebaut, so dass das Tor zur Garage zum störenden Element wird. Aber auch hier kann die Umfunktionierung das Aussehen des Gebäudes völlig ändern. Ein auf einem massiven Stall errichteter Speicher in Chandolin (Kanton Wallis) wurde zum Ferienhaus. Der Stall wurde nach neuer Methode verputzt, grosse Fenster aus der Wand gebrochen, wollte man doch Licht im dort eingerichteten Wohnraum haben. Der hölzerne Speicher dient als Schlafraum, aber auch hier veränderten Fenster (die ein Speicher nie hatte) das frühere Aussehen.

Man kann sich selbstverständlich nicht über die Problematik hinwegsetzen, die sich aus dieser Situation ergibt. Die Häuser werden zwar unterhalten und bleiben (wenigstens äusserlich) bestehen, sie werden aber meist nur wenige Wochen oder bestenfalls einige Monate im Jahr wirklich bewohnt. In den Dörfern nimmt die Zahl der von auswärts kommenden Leute zu, die meist keine innige Verbundenheit mit ihrem Ferienort haben, die nicht denselben Dialekt sprechen, die in Kleidung, Lebensart und Wünschen ganz anders sind als die Einheimischen. Nicht selten ergeben sich daraus Spannungen, möchten doch die Ansässigen, insbesondere die jungen Männer und Frauen, es auch so haben, wie die Ferienleute, von denen sie zwar nur das «Sonntags-Gesicht» sehen, während ihnen deren Sorgen und Mühen verborgen bleiben. Gross ist teilweise auch die Belastung der Ferienorte durch die Aufwendungen der Infrastruktur, welche durch den Ausbau neuer Quartiere notwendig wird. Der einmalige Gewinn durch den Grundstückverkauf, die kurzfristige Arbeitsbeschaffung beim Bau der Ferienhäuser und das eigentlich geringe Einkommen das sich für die Gemeinden ergibt, steht in keinem Verhältnis zu den grossen Belastungen, die ihnen aufgeburdet werden.

Vielerorts ist die einheimische Bevölkerung daher dazu übergegangen, keine neuen Siedlungen mehr zu gestatten. Vielmehr versucht man durch den Ausbau der bestehenden Häuser, die im Besitz der Einheimischen bleiben, den Besuchern genügenden und komfortablen Wohnraum zu vermieten, sodass der Ertrag direkt

der eingesessenen Bevölkerung zugute kommt. Das erfordert selbstverständlich eine gewisse Investition, die jedoch auf die Dauer einen ständigen Ertrag abwirft. Diese Lösung, die zweifellos für die ländliche Bevölkerung viele Vorteile bietet, scheitert allerdings nicht selten, weil das nötige Kapital fehlt oder der Bauer es nicht investieren will. Viele Fremde möchten zudem lieber in einer eigenen Wohnung oder in einem eigenen Haus wohnen.

Ganze Maiensässe, die verlassen sind, wurden durch kapitalkräftige Personen oder Gesellschaften zusammengekauft, die Häuser im Innern modernisiert und bewohnbar gemacht sowie zentrale, gemeinsam zu benützende Sportanlagen und Restaurants eingerichtet. Es entstanden so kleine, in rustikalem Stil gehaltene Hotels und Ferienzentren, die sich einer steigenden Beliebtheit erfreuen, allerdings auch nur von einer begüterten Schicht besucht werden, der es nichts ausmacht, für die Verbindung von rustikaler Einfachheit und raffiniertem Komfort ganz respektable Beträge auszulegen. Die einheimische Bevölkerung, die Häuser und Gelände verkauft, hat allerdings keinen Gewinn mehr von diesem Ferienboom.

Im Tessin wurde ein ganzes Dorf, das zu Beginn dieses Jahrhunderts rund 260 Einwohner zählte, heute leben hier noch etwa 70 Einheimische, meist alte Leute, im Rahmen des Jahres für Denkmalpflege unter Schutz gestellt. Viele Häuser stehen für Feriengäste zur Verfügung. Damit kann man zwar das Dorf erhalten, teilweise



Abb. 20 Aus einer kleinen ländlichen Siedlung wurde in den letzten Jahrzehnten ein grosser Ferienort. Alte Gebäude sind nur noch vereinzelt erhalten und ohne jeglichen bestimmenden Einfluss. Verbier VS



Abb. 21 Wenn der ursprüngliche Charakter vieler Tessiner Dörfer zum Nutzen der einheimischen Bevölkerung erhalten werden soll, müssen die Häuser in ihrem Besitz bleiben. Vogorno TI

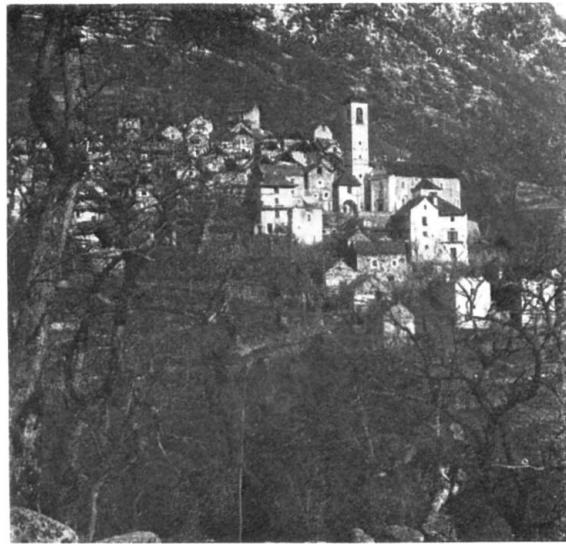


Abb. 22 Mit grossem finanziellem Einsatz wird versucht, ein typisches Dorf im Sopraceneri zu erhalten. Corippo TI

sogar mit Leben erfüllen, wenn auch nur für wenige Sommermonate. Aber den gewaltigen Rückgang der Bevölkerung kann man nicht mehr ungeschehen machen. Andere Siedlungen, wie Werdenberg (Kanton St. Gallen) hat der Schweizerische Heimatschutz und die Denkmalpflege mit grossen Aufwendungen äusserlich restauriert und die Häuser im Innern mit modernem Wohnkomfort ausgestattet. Die Erhaltung und der Schutz von Ortsbildern oder Hausgruppen steht heute im Vordergrund der Bestrebungen. Man hat erkannt, dass ein einzelnes, wertvolles Gebäude inmitten eines vollständig veränderten und mit modernen Wohnblöcken durchsetzten Dorfes früher oder später verschwindet. Es leidet unter der neuzeitlichen Nachbarschaft und ist, trotzdem es am ursprünglichen Standort steht, heute an einem völlig falschen und unpassenden Platz. Man achtet daher vermehrt auf die Erhaltung ganzer Hausreihen, in denen auch ein an und für sich bescheidener Bau einen bestimmten Stellenwert besitzt und daher unbedingt erhalten werden muss. Schutzzonen, die in Plänen festgehalten sind und welche verstärkten Einschränkungen in baulicher Hinsicht unterliegen, helfen dabei den Behörden, die notwendigen Massnahmen zur Erhaltung ergreifen zu können. Da der private Grundbesitz ursprünglich keinerlei Beschränkungen dieser Art kannte, ist es keine leichte Aufgabe, die Bevölkerung einer Gemeinde zum Verzicht auf unter Umständen gewinnbringende Eingriffe zu veranlassen. Viel Aufklärungsarbeit und das Wecken des Verständnisses für die kulturellen Werte sind notwendig. Erfreulicherweise darf festgestellt werden, dass in vielen Gemeinden die Bevölkerung bewusst und aufmerksam den historischen Schatz an wertvoller Bausubstanz hütet und pflegt.



Abb. 23
Die Kleinstadt Werdenberg
wurde gesamhaft
restauriert. Werdenberg SG



Abb. 24
Gut erhaltenes Ensemble
einer Kleinstadt.
Bischofszell TG

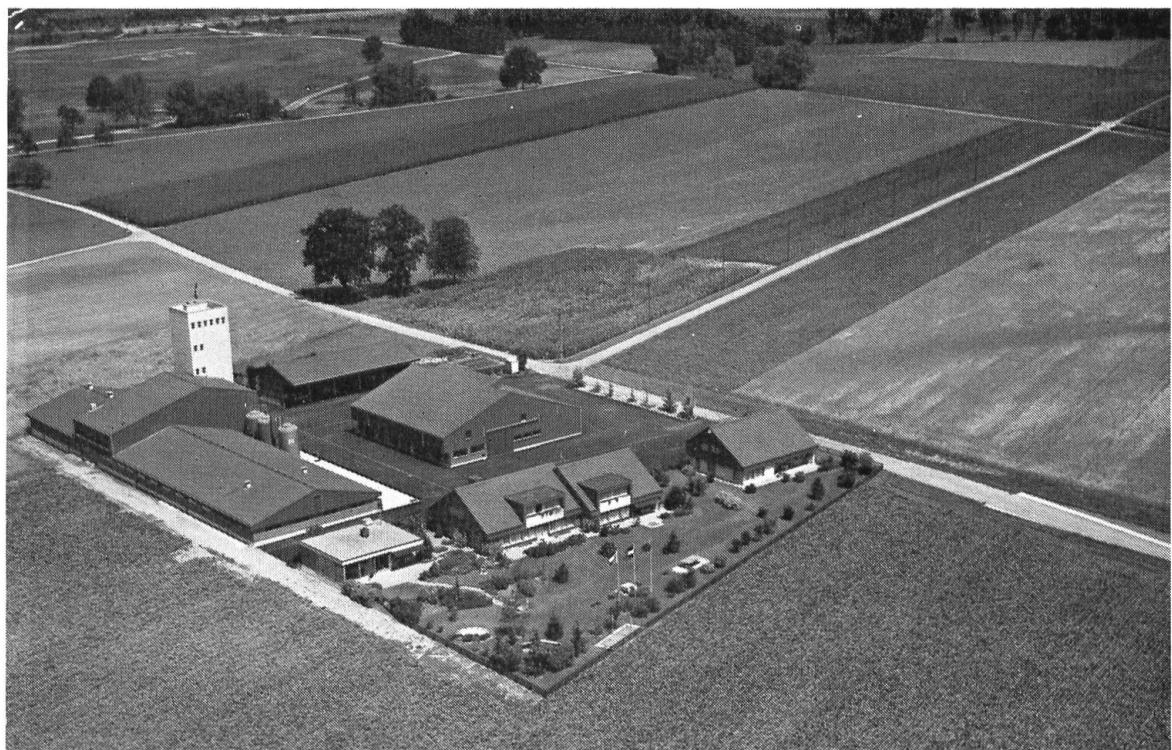


Abb. 25 Moderner, auf dem Reisbrett konzipierter Bauernhof inmitten der zusammengelegten Flur. Eichhof bei Frauenfeld TG



Abb. 26 Moderner Landwirtschaftsbetrieb ausserhalb des Dorfes aber ohne Einpassung in die Landschaft. Mellsdorf AG

Die Erhaltung von alten Siedlungsteilen und Ortsbildern ist verhältnismässig leicht möglich, obwohl sich auch hier viele Probleme stellen. Ganz anderer Art und meines Erachtens viel schwieriger ist die Einpassung moderner Bauten in die Landschaft. Hier werden neue Formen geschaffen, diktiert durch eine rationalisierte Landwirtschaft, durch den Willen der Bauern, einen modernen Betrieb haben zu wollen und sehr oft auch durch das Bestreben der Architekten, sich ein Denkmal zu setzen. Es ist selbstverständlich, dass die heutige Landwirtschaft rationell arbeiten muss, um im Konkurrenzkampf bestehen zu können, es ist ebenso selbstverständlich, dass der Bauer neuzeitlich wohnen will. Moderne Hygiene und Haushaltmaschinen sind auch im bäuerlichen Haushalt heute eine Selbstverständlichkeit. Der Architekt verwendet ferner im Hausbau Materialien und Konstruktionen, die man früher gar nicht kannte. Umso mehr muss er sich Mühe geben, die neuen Gebäude in die Umgebung einzupassen, sei es innerhalb einer Siedlung oder im freien Gelände. Verschiedenen Architekten und Planern muss der Vorwurf gemacht werden, sie hätten zwar die Höfe auf dem Reissbrett ausgezeichnet konzipiert, aber vergessen, genügend Rücksicht auf die Stellung im Gelände zu nehmen. In neuerer Zeit ist man aber auch bei den Architekten und den landwirtschaftlichen Bauämtern in zunehmendem Mass hellsichtig geworden und gibt sich Mühe, die modernen ländlichen Bauten so zu errichten, dass sie einigermassen in die Kulturlandschaft passen. Unsere Vorfahren verstanden es in einer unaufdringlichen Art, die ländlichen Bauten so in die natürliche Umgebung zu stellen, dass sie mit der Natur eine Einheit bildeten und daher niemals störend wirkten. Im 19. und vollends im 20. Jahrhundert ging diese Fähigkeit weitgehend verloren. Erst in neuester Zeit geht man wieder bewusst daran, die Einpassung ländlicher Bauten sorgfältig vorzunehmen. Die Ergebnisse einer rationalistischen Epoche, in welcher ein reiner Zweckbau unbekümmert um seine Wirkung ins Gelände gestellt wurde, werden uns noch lange Zeit daran erinnern, dass es falsch ist, die Beziehungen zur Umwelt ausser acht zu lassen. Immerhin zeigt die neueste Entwicklung, dass man versucht, die modernen Höfe in die vorhandene Kulturlandschaft einzugliedern und so zu einer sinnvollen Landschaftsgestaltung zu kommen.

Herkunft der Abbildungen

- Dr. B. Anderes, Rapperswil, Nr. 24
Bauverwaltung Muttenz, Nr. 17, 18, 19
G. Bianconi, Locarno, Nr. 7
Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Nr. 10, 11, 23
Foto Engler, Winterthur, Nr. 26
S. Heusser, Architekturbüro, Zürich, Nr. 8
Kantonales Hochbauamt, Zürich, Nr. 12, 13, 14
P. Rast, St. Gallen, Nr. 15, 16
Schweizerischer Bauernverband, Landwirtschaftliches Bauamt, Brugg, Nr. 25, 26
Schweizerische Verkehrszentrale Zürich, Nr. 21, 22
Dr. M. Gschwend, Brienz, Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 9, 20